

Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerinnenarbeiter, Sitz Berlin
Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse) Sitz Hamburg

Bezugspreis freibleibend, nach den Bedingungen
des Börsen-Vereins der Buchhändler

Schriftleitung: Berlin S 42, Luisenauer 1. Tel. Mpl. 3725
Postscheckkonto: Berlin 10301, Albert Lehmann

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

**Die Alten vor die Front als Berater! Holt die Jungen
herbei als Helfer! Alle auf zur Tat, zur Kleinarbeit.**

Das ABC des Gewerkschaftsproblems.

In einer bürgerlichen Zeitung, der „Welt am Montag“, schreibt H. v. Gerlach am 25. Februar d. J. anlässlich einer Beleuchtung des Treibens kapitalistischer Kreise an der Riviera: „Daß die heutige Gesellschaftsordnung faul bis aufs Mark der Knochen ist, das trat mir nie so handgreiflich vor die Augen wie hier. . . Sie muß geändert werden. Unbegreiflich ist nur, daß die Arbeiter, die doch die Hauptleidtragenden an dieser Gesellschaftsordnung sind, das noch nicht in ihrer Gesamtheit eingesehen haben.“

So viel Worte, so viel Wahrheiten. Auch uns ist die Gleichgültigkeit, der Indifferentismus weiter Arbeiterschichten gegenüber den heutigen Zuständen ein psychologisches Rätsel. Es scheint aber ein Verhängnis des Menschengeschlechts zu sein, daß die jeweils lebende Generation nichts aus der Vergangenheit zu lernen vermag. Selbst in der grauen Vorzeit der Horden und Sippen fand sich die gegenseitige Hilfe im Kampfe ums Dasein und sie hat sich über die Sklaverei des Altertums, über Bauernkrieg und Revolutionen vergangener Jahrhunderte bis zur Gegenwart als entwicklungsförderndes, unheilverhütendes Mittel bewährt. Vor allem in der Zeit des industriellen Frühkapitalismus, die Gerh. Hauptmann in seiner Tragödie „Die Weber“ so erschütternd schildert, rang sich der Gedanke mit elementarer Wucht durch, daß gegenüber solch menschenmordendem Ausbeutertum nur der restlose Zusammenschluß aller Besitzlosen und Entrechteten Einhalt gebieten könnte. Und so entwickelten sich trotz brutalster Unterdrückung durch die herrschende Klasse die **Gewerkschaften als das mächtigste Bollwerk gegen den Kapitalismus**. Sie forderten einen gerechten Anteil am Ertrage der Arbeit, Schutz der menschlichen Arbeitskraft durch Verkürzung der Arbeitszeit und Einführung sozialer Versicherungen, um auf diese Weise auch den Arbeiter teilnehmen zu lassen an den Errungenschaften der Kultur, die er selbst mit geschaffen. Voraussetzung für die Durchführung dieser Forderung war natürlich, daß die Arbeiter die verzweifelte Lage ihrer eigenen Klasse erkannten und daraus das Bewußtsein schöpften, daß ihre Verbesserung nur gegen heftigsten Widerstand derjenigen durchgeföhrt werden konnte, die im Besitz der Produktionsmittel und politischen Macht waren. An eine Überbrückung der bestehenden Gegensätze war unter diesen Umständen nicht zu denken, es mußte wohl oder übel zum Kampf der Klassen kommen. In dieser Schule stählte sich aber der Wille der Arbeiterschaft, es wuchs die Erkenntnis, daß die ökonomischen Verhältnisse grundlegend für die gesamte Gesellschaftsordnung sind, darum stand die organisierte Arbeiterschaft in schärfster Opposition zu dem Staate, der sich schützend vor die Geldsäcke der Reichen stellte und für die Armen nur Almosen übrig hatte, der nichts von Freiheit, Gerechtigkeit und Humanität wußte und daher jedes Vaterlandsgefühl in den Herzen der Ausgebeuteten tötete.

Der Kampf um den besten Platz an der Sonne des Kapitalismus führte zu jenem vierjährigen Massenmorden, das mit dem Zusammenbruch, dem Chaos der Weltwirtschaft endete, dessen Folgen heute nicht etwa die Urheber oder Verlängerer des Kampfes, sondern wieder die breiten Massen tragen.

Eine solch grundstürzende Veränderung aller Fundamente des Bestehenden blieb natürlich nicht ohne Rückwirkung auf die seelische Einstellung der Massen. Ihnen grauste vor diesem Blutbad, nie wieder Krieg war ihre Parole, die sie durch Mitbestimmung im Wirtschaftsleben verwirklichen wollten. Der Herr-im-Hause-Standpunkt mußte unter dem Druck der Revolution den Anfängen einer Wirtschaftsdemokratie weichen. Ungezählte Massen, die sich früher um nichts gekümmert hatten, strömten in die Gewerkschaften, denen man nun — gestützt auf die Wucht

der Zahl — übernatürliche Kräfte zutraute. Man vergaß die Tatsache, daß es wohl leicht ist, das Alte zu stürzen, daß aber eine neue Gesellschaftsordnung sich nur durchsetzen kann, wenn die Kräfte dazu im Schoße der alten entwickelt sind. Man vergaß ferner, daß wir uns nicht in einer Blütezeit der Volkswirtschaft befinden, die reif für eine Umgestaltung im sozialistischen Sinne war, sondern in einer Zerrüttung ohnegleichen. Tausende konnten nicht die Geduld zum allmählichen Wiederaufbau aufbringen, ihren sozialen Aberglauben folgte eine herbe Enttäuschung, die Inflation verschärfte die wirtschaftliche Notlage, trübte den Blick für die realen Möglichkeiten und hinderte die systematische Schulung der Mitglieder, denn aus der Revolution war eine große Lohnbewegung geworden. Hinter der Sorge um die nackte Existenz traten alle anderen Erwägungen zurück, ein heftiger Bruderzwist in den eigenen Reihen über den besten und schnellsten Weg zum Ziele setzte ein und lähmte die Stoßkraft der Gewerkschaften.

Jetzt war der geeignete Moment für die Reaktion gekommen. Langsam, aber sicher, ohne Zwist in den eigenen Reihen, ohne Spaltung in konfessionelle oder politische Gruppen ging sie auf ihr Ziel der Wiedereroberung ihrer früheren Macht los, uns ein Beispiel gebend, was man durch zähe Arbeit, ohne Geschrei erreichen kann.

Die Folge war, daß noch verschiedene Helden im Lager der Gewerkschaften fahnenflüchtig wurden oder sogar zu den Gegnern überliefen, die sie hocheifrig in die Reihen der Gelben aufnahmen. Wie soll bei solchen Methoden noch ein Fortschritt erzielt werden, wer kann behaupten, die Gewerkschaften hätten versagt, wenn die eigenen Mitglieder ein Spielball der widersprechendsten Meinungen sind, statt kühl und nüchtern jeden Schritt gewonnenen Bodens zu befestigen?

Liest man in kommunistischen Zeitungen, so findet man oft behauptet, die Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung wäre ein Flügel des Faschismus. Professor Herkner, früher ein bekannter Sozialreformer, spricht heute von „machtlüsternen“ Gewerkschaften, die Christen behaupten, nur eine Volksgemeinschaft könne uns retten, obgleich es jetzt in ihren eigenen Reihen gärt, weil man festgestellt hat, daß moralisches Zureden am mammonistischen Herzen des christlichsten Kapitalisten abprallt. Im Hitlerprozeß in München hat einer der Angeklagten gestanden, sie hätten ein Direktorium aufrichten wollen, das frei vom Druck der Gewerkschaften wäre.

Was ist nun Wahrheit, was Dichtung? Die harten Tatsachen geben ohne weiteres die Antwort. Greifen wir aus der Menge der scharfmacherischen Dokumente das Rundschreiben Nr. 164 des Verbandes der Korbindustriellen vom 15. Februar d. J. heraus. Dort heißt es u. a.:

Wir warnen die Angehörigen unserer Industrie, in unverantwortlicher Weise die Löhne durch gegenseitiges Ausspannen der Arbeiter in die Höhe zu treiben. Damit besorgen sie die Geschäfte der Gewerkschaften und vernichten die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie. Der Arbeitgeber, auch der nicht organisierte, muß soviel Solidaritätsgefühl besitzen, daß er nicht wegen geringer persönlicher Vorteile zum Verräter an der Sache der Arbeitgeber wird. Der Arbeitgeber darf seinen Kollegen nicht aus egoistischen Gründen in den Rücken fallen, denn der momentane Vorteil des einzelnen ist stets ein Nachteil der Allgemeinheit, unter welchem letzten Endes jeder einzelne zu leiden hat.

Wie verächtlich ist doch das Verhalten solcher Außenseiter. Solche Arbeitgeber sollten sich vor ihren eigenen Arbeitern schämen, denn wenn der Arbeiter auch den Vorteil dieser Handlungsweise hat, verachtet er solche Verräter an der Arbeitgebersache in der gleichen Weise, wie er Verräter an der Sache der Arbeitnehmer bzw. Streikbrecher verachtet.

Dann folgen Grundsätze über Abbau der Löhne und schwarze Listen solcher Arbeiter, die ohne Einhaltung der Kündigungsfrist zu besser zahlenden Meistern gehen. Am Schluß wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß Überstunden ohne Aufschlag

geleistet werden müssen, Bezahlung von Urlaub sei unzulässig usw. Nur so werde wieder „Ordnung“ Platz greifen.

Würde man in diesem Rundschreiben statt Arbeitgeber Arbeitnehmer setzen und letzteren verbieten, unter Tariflöhnen zu arbeiten, dann wäre das schönste Flugblatt fertig, von dem sich jeder Kollege eine Scheibe abschneiden könnte.

In ähnlichen Gedankengängen bewegen sich alle übrigen Forderungen der Unternehmer auf Verlängerung der Arbeitszeit, Abbau der Sozialgesetzgebung, Abschaffung des Schlichtungswesens, die besonders deswegen so aufreizend wirken, weil sie von besitzenden Kreisen ausgehen und bestimmt sind, den Arbeiter zum Sklaven zu erniedrigen. Wenn wir von der Gegenseite fördern, dann handelt es sich um einen Ausgleich von Ungerechtigkeiten, die abzustellen unser gutes Recht ist.

Demgegenüber müssen wir immer wieder darauf hinweisen, daß heute das Recht der Vereinigungsfreiheit für jedermann durch die deutsche Reichsverfassung gewährleistet ist und daß jede entgegenstehende Einrede null und nichtig ist.

Ein Urteil des Reichsgerichts erkennt überdies noch an, daß die Organisationen ein berechtigtes Interesse daran haben, sich möglichst stark auszubauen und sich so im gewerblichen Lohnkampf einen möglichst großen Einfluß zu verschaffen, daß sie auch bei der Verfolgung dieses Zieles vor entgegenstehenden Interessen Dritter nicht zurückzutreten brauchen und wie dies im Interessenkampfe allgemein zugelassen ist, darauf hinarbeiten dürfen, über sie die Oberhand zu gewinnen. Da zur Stärkung ihrer Stellung und ihrer wirtschaftlichen Kraft die möglichst vollzählige Heranziehung aller für sie in Betracht kommenden Personen von ausschlaggebender Bedeutung ist, kann ihnen nicht verwehrt werden, zur Erreichung dieser Voraussetzung einen gewissen Druck auf die zum Anschluß nicht Bereiten auszuüben und Maßnahmen zu treffen, um ihren Widerstand zu überwinden. Selbstredend dürfen hierbei nur erlaubte Mittel zur Anwendung gelangen.

Und wenn man schließlich sieht, wie sich die Unternehmer aller Richtungen, Ärzte, Richter u. dgl. heute straff organisieren, dann erkennt man erst die ungeheure Bedeutung des Organisationsgedankens überhaupt und die Gefahr, wenn auf unserer Seite kein entsprechendes Gegengewicht vorhanden ist. In dieser Beziehung sind besonders die Äußerungen unserer Gärtnereiunternehmer lehrreich, weil sie ebenfalls den Wert der Organisation schätzen gelernt haben.

So schreibt z. B. der Reichsverband deutscher Gartenbaubetriebe in einer Denkschrift von 1923:

„Mit Anspruchslosigkeit allein kommt man nicht weiter. Durch Organisation, durch Gemeinschaftsarbeit läßt sich alles erreichen, was wir erstreben müssen.“

Entschließen wir uns endlich zu gemeinsamer Arbeit, dann werden sehr bald alle diejenigen, die nicht mitmachen wollen, einsehen, daß sie entweder mit uns gehen müssen oder dem Untergang geweiht sind.

Es darf keine Außenseiter geben.

Ein fester Wille führt immer zum Ziel.

Wer nicht mithilft an der Verbesserung des Berufsstandes, muß mit allen, auch den schärfsten Mitteln bekämpft werden, nur so kann es vorwärts gehen.

Es ist ein Unsinn, auf irgend welche Hilfe von außen zu hoffen. Uns wird niemand helfen, wenn wir uns nicht selbst helfen.

Mit Zaudern und kleinlicher Eigenbrödelerei versinken wir in Verelendung und werden verarmen.“

In diesem Sinne rufen wir alle unsere Mitglieder auf, nicht kleingläubig zu werden oder zu verzagen, sondern sich treu zu unseren Ideen zu bekennen und mitzuhelfen, daß auch der letzte Mann in unseren Reihen stehe. Nur dann wird das große Werk unserer Befreiung gelingen!

Zur 2. Kundgebung der Gartenbauern,

die wir in Nr. 4 der „A. D. G.-Ztg.“ beleuchteten, liegen nunmehr auch Berichte aus der neutralen Fachpresse vor. Einige der darin auftauchenden Gedankengänge wollen wir unseren Mitgliedern nicht vorenthalten, da sie noch über unsere eigene Kritik hinausgehen. Im „Möller“ bemängelt z. B. Garteninspektor Gerlach, daß die Kundgebung leider nicht die Aufmerksamkeit der breiten Masse auf sich gelenkt habe. Also: Regiefehler. Die Redner hätten nur Oftgesagtes wiederholt und die Zuhörer urteilslos dem Vertreter des Reichsernährungsministers Beifall gespendet, statt ihm mit Entrüstung zu begegnen. Man solle sich die Landwirtschaft zum Muster nehmen!

Demgegenüber betont Gärtnereibesitzer Tessenow aus Retschow, daß die deutsche Gärtnerei nie den Mut gefunden hätte, eine selbständige Berufsvertretung zu schaffen, sondern stets ihr Heil im Anschluß an die Landwirtschaft suchte, um nicht für eine gute Lehrlingsausbildung sorgen zu müssen. Heute jammerten dieselben Kreise, die noch nicht begriffen hätten, daß die Landwirtschaft niemals das erforderliche Interesse für die Gärtnerei haben könnte, über schlechten Nachwuchs und Flucht der besten Kräfte aus dem Beruf. Man sei neidisch auf die holländischen Gärtner, statt sich zu bemühen, von ihnen kauf-

männisch und organisatorisch zu lernen. Im Gegensatz zu den holländischen Gärtneressöhnen dächten die reichgewordenen Söhne unserer Gartenbauern dank ihrer oberflächlichen Bildung nur daran, in der „Gesellschaft“ etwas zu bedeuten. (Vielleicht haben Herrn T. die verschiedenen Kapitäne und sonstigen Offiziere vorgeschwebt, die heute in der deutschen Gärtnerei ihr Heil versuchen, indem sie hunderte von Arbeitern für möglichst niedrigen Lohn brav arbeiten lassen, damit sie selbst unsomehr in Reihardsbrunn oder im Riesengebirge rodeln können.)

Tessenow vermißt weiter einen Vortrag über die wirkliche Bedeutung des Gartenbaues, der auf gleicher Fläche dreibis fünfmal soviel Leute beschäftigen könnte, wie die Landwirtschaft. Alle irgendwie geeigneten Arbeitslosen könnten dabei untergebracht werden, heute müßten sie auswandern, ja sogar zur Fremdenlegion gehen. „Aber“ — so fährt er fort — „solche Erwägungen vertragen sich ja nicht mit den „Interessen der Landwirtschaft“, und daran kleben wir nun einmal!“

Diese Betrachtungen treffen in der Tat den Nagel auf den Kopf. Wo gibt es wohl heute noch einen Gartenbauern in führender Stelle, der den Drang zur Landwirtschaft mit Blutsverwandtschaft begründen würde? Heute kann man schon die Maske fallen lassen: Gleichstellung in der Steuerpolitik mit der Landwirtschaft, Vorteile bei der Lehrlingszüchtung und sonstige rein materielle Dinge bilden den Kitt, der diese Vernunfttehe vorläufig noch zusammenhält.

Bald nähern wir uns aber wieder der Zeit, wo Handelsverträge mit dem Ausland abgeschlossen werden müssen, und schon jetzt wird kräftig die Reklametrommel für Schutzzölle, d. h. für Verteuerung der betroffenen Artikel, geführt. Auch die Landwirtschaft regt sich in dieser Richtung und braucht unsere Kräfte als Verstärkung. Wenn aber „die Interessen der Gärtnerei wieder wie vor dem Kriege höheren politischen Erwägungen geopfert werden“, ohne daß die Agrarier mit den Wimpern zucken, dann wird man vielleicht doch noch klug werden. Hat doch schon der Reichswirtschaftsminister im wirtschaftspolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats erklärt: „Deutschland müsse gesteigerte Ausfuhr erstreben. Man könne aber nicht grundsätzlich Ausfuhr fördern und Einfuhr sperren. Was für uns eingeführtes Luxusgut, sei für andere Länder notwendige Ausfuhrware und umgekehrt.“

In diesen Ausführungen kann man schon eine Art Hintertüre für den Fall erblicken, daß es da oder dort mit den beabsichtigten Schutzzöllen, die doch eine Einfuhrsperre zur Folge haben würden, schiefe gehen sollte. Wir werden zur gegebenen Zeit noch ausführlicher auf dieses Thema eingehen, heute nur diese Randbemerkungen, weil ja die Einfuhr in der Kundgebung eine große Rolle spielte. Diese Frage ist übrigens in den Kreisen der Gartenbauimporteure schon stets mit einem lachenden und einem weinenden Auge betrachtet worden, und auch heute freut man sich, die im vorigen Jahr nach Frankreich gesandten Bohnen wieder einführen zu können, obgleich ein Anonymus im Deutschen Erwerbsgartenbau behauptet, sie gingen überhaupt nicht auf. Wenn zwei dasselbe tun — — —!!!

Wie es im übrigen mit der „furchtbaren“ Notlage des Gartenbaues aussieht, dafür einige Beispiele aus dem wieder erschienenen „Sächsischen Gärtnerblatt“ Nr. 1. Dort heißt es:

„Dresden, den 14. Februar. Zu Weihnachten war eine Nachfrage, wie wir sie seit Jahren nicht kannten. So ging das Geschäft auch im Januar und Februar weiter. Als der holländische Flieder eintraf, wollten uns einige Blumengeschäfte drücken, aber die Nachfrage... war größer als das Angebot, und so konnten wir den Preis halten wie zu Weihnachten.“

Freiberg, den 17. Februar. Cyclamenblumen, Maiblumen finden stets Absatz, obwohl das Angebot in Auslandsware übergroß ist. Die vorhandene Ware wird bei befriedigenden Preisen glatt abgesetzt. Das Bindergeschäft fängt an, sich zu beleben.

Glauchau, den 20. Februar. Der Geschäftsgang ist zufriedenstellend. Blühende Topfpflanzen werden gut abgesetzt. Stildblumen sind reichlich vertreten.

Zittau, den 19. Februar. ... Topfpflanzen, blühend, in guter Ware, finden guten Absatz zu angemessenen Preisen. Inlandschnittblumen sind trotz italienischer Einfuhr gesucht.“

Na also! Nun wird man wohl bald die Löhne erhöhen, denn die Gärtnereibesitzer haben ja stets erklärt, erst muß es uns gut gehen, dann soll das auch auf euch abfärben. In der Kundgebung hat man davon allerdings nichts gehört.

Die Arbeitslosigkeit in der Gärtnerei.

Bei der Einführung der Erwerbslosen-Versicherung forderten die Arbeitgebervertreter der Land- und Forstwirtschaft, sowie der Fischerei Befreiung von der Beitragspflicht. Die selbstverständliche Folge davon wäre gewesen, daß dann bei Arbeitslosigkeit auch keine Erwerbslosenunterstützung gezahlt würde. Diesen Bestrebungen setzten die Arbeitnehmervertreter schärfsten Widerspruch entgegen.

Durch eine neuere Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge ist nun vorgesehen, daß bestimmte Beschäftigungsarten bzw. Personengruppen von der Beitragspflicht befreit oder verschieden belastet werden können. Von dieser Ermächtigung beabsichtigte

Nehmt euch der ausgelernten und neu Eintretenden Lehrlinge an! Organisiert sie!

das Reichsarbeitsministerium zugunsten der Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und auch der Gärtnerei Gebrauch zu machen.

Bei der vielen unteren Verwaltungsorganen noch unklaren Rechtsgrundlage der Gärtnerei und bei dem Bestreben unserer Unternehmer, sich zur Landwirtschaft zu rechnen, wenn es gerade Vorteile verspricht, bedeutete diese Absicht des Reichsarbeitsministeriums für die Arbeitnehmer in der Gärtnerei wieder eine große Gefahr, die wir unter allen Umständen zu verhüten versuchen mußten.

Durch das von uns beigebrachte umfangreiche Material über die Arbeitslosigkeit in der Gärtnerei gegenüber anderen Berufen und über die Verschiedenartigkeit der Arbeitsvermittlung für Gärtnerei und Landwirtschaft, kam man schließlich bei der Besprechung dieser Angelegenheit im Reichsarbeitsministerium zu der einstimmigen Auffassung, daß für die Gärtnerei eine Befreiung nicht in Frage kommen kann.

Über die Arbeitslosigkeit in unserem Beruf geben nebenstehende Tabelle sowie die graphische Darstellung, welche nach den Berichten aus dem Reichsarbeitsblatt zusammengestellt sind, die beste Auskunft. Vor allem zeigen sie ganz deutlich, daß die Arbeitslosigkeit im Gartenbau, mit Ausnahme einiger Frühjahrsmonate, erheblich größer ist als der prozentuale Durchschnitt aller anderen Berufe.

Verfolgt man unsere Kurve, so fällt diese Tatsache schon für 1920, wo die Statistik für die Gärtnerei erst wieder aufgenommen wurde, auf. Besonders beachtlich ist aber das ständig wiederkehrende schroffe Ansteigen in den Wintermonaten. Nur im Herbst 1921 verläuft die Kurve absteigend, liegt aber trotzdem, auch für das ganze Jahr 1922, immer noch über dem Durchschnitt der anderen Berufe.

Im Winter 1920 war die Arbeitslosigkeit in der Gärtnerei im Dezember am höchsten; 1921/22 im Januar 1922, dagegen im Winter 1922/23 erst im Februar; hier tritt das späte Einsetzen des Frostwetters in Erscheinung.

Im Jahre 1923 gehen beide Kurven schnell steil nach oben und zeigen nicht nur, wie vom Juli ab die Arbeitslosigkeit ganz allgemein ungeheuer steigt, sondern auch, daß die der Gärtnerei sich im besonderen, mit Ausnahme des Monats September, immer wieder erheblich über dem Durchschnitt bewegt.

Die Statistik kennzeichnet also durch diese Darstellung der ungünstigen Arbeitsverhältnisse in der Gärtnerei die schwere Krisis für unsere Kollegen, welche die der Gesamtwirtschaft noch erheblich überragt.

Auch die Zusammenstellung über die Arbeitsvermittlung für die Gärtnerei und Landwirtschaft zeigt dasselbe Bild. Es kann deshalb für die Gärtnerei eine Ausnahmestellung in der Beitragspflicht für die Erwerbslosenversicherung nicht in Betracht kommen, im Gegenteil bedürfen unsere Kollegen eines ganz besonderen Schutzes, und wir bitten, uns sofort Mitteilung zu machen, wenn er ihnen irgendwo etwa verweigert werden sollte. Lö.

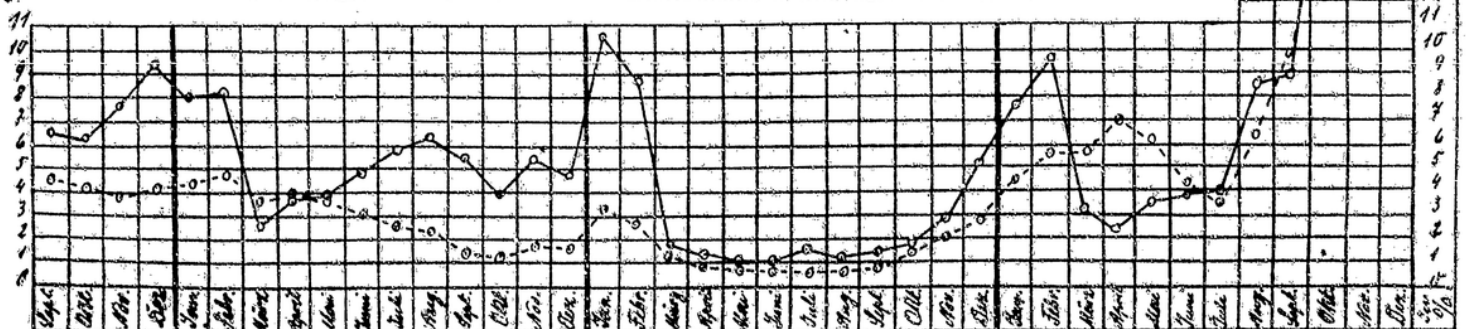
Die Arbeitslosigkeit in der Gärtnerei.

Auf je 100 der vom Bericht erfaßten Personen entfallen:

Im Monat	Im Jahre:							
	1920*		1921		1922		1923	
	In der Gärtnerei	Im Durchschn. der Berufe	In der Gärtnerei	Im Durchschn. der Berufe	In der Gärtnerei	Im Durchschn. der Berufe	In der Gärtnerei	Im Durchschn. der Berufe
Januar	—	—	7,9	4,4	10,5	3,3	7,6	4,4
Februar	—	—	8	4,7	8,6	2,7	8,5	5,7
März	—	—	2,4	3,6	1,7	1,1	3,2	5,7
April	—	—	3,5	3,9	1,3	0,9	2,3	7
Mai	—	—	3,8	3,7	1	0,7	3,5	6,2
Juni	—	—	4,7	3	1	0,6	3,9	4,1
Juli	—	—	5,7	2,5	1,5	0,6	4	3,5
August	—	—	6,3	2,2	1,1	0,7	8,4	6,3
September	6,5	4,5	5,3	1,3	1,4	0,8	8,9	9,9
Oktober	6,2	4,1	3,9	1,2	1,8	1,4	21,8	19,1
November	7,5	3,9	5,3	1,7	2,9	2	25,9	23,4
Dezember	9,2	4,1	4,6	1,6	5,1	2,8	35,4	28,4

* Die Arbeitslosenstatistik für die Gärtnerei wurde nach dem Kriege erst wieder im September aufgenommen.

— Arbeitslosigkeit der Gärtnerei - - - - - Durchschnittliche Arbeitslosigkeit sämtlicher Berufe.



Wiederaufbau.

Durch außenpolitischen Druck, innere Not und Zwietracht zurückgeworfen, ringt die deutsche Arbeiterschaft schwer um ihre Stellung im Wirtschaftsleben. Mangelnde Erkenntnis und Schulung hatten rein gefühlsmäßige und deshalb stark schwankende Einstellung, turmhoch gesteigerte Hoffnungen und dann wieder abgrundtiefe Mutlosigkeit bei gar zu vielen im Gefolge. So ist denn auch mancher geplante und begonnene Bau auf dem Gebiete des Gewerkschaftslebens verlassen und unterbrochen worden; hier, weil die Bauleute selbst verzweifelten, dort, weil die Bausteine nicht mehr beschafft werden konnten.

Doch jetzt ist's überwunden! — Den langen, harten Winter, der alle Schaffenslust in eisigen Bann geschlagen, drängt ein junger, frisch-froher Lenz von Tag zu Tag erfolgreicher zurück, dabei selbst immer kräftiger werdend. Und diesem urwüchsigen Ringen und Drängen in der Natur kann auch der Mensch, dieses stümperhafte Naturprodukt, sich nicht entziehen. Er folgt, bewußt oder unbewußt, einem ewigen Naturgesetz, wenn auch er wiederaufzubauen beginnt.

Doch, Gewerkschaftsgenossen, wenn auch schon natürlicher Trieb es ist, der uns an den Wiederaufbau gehen läßt, dann erfordert es aber doch die uns gegebene Willenskraft, an das Werk bewußt heranzugehen.

Unsere gewerkschaftliche Arbeit gilt der Überwindung des Kapitalismus, zunächst in seinen Auswüchsen, dann aber auch in seinem Wesenskern und seiner Wurzel, die sonst immer wieder ihre dornigen Ausläufer entsendet. Neben starken idealen Machtmitteln sind in diesem harten Kampfe aber unbedingt erforderlich und einzusetzen die eigenen Waffen des Kapitalismus, Geld, Geld und immer wieder Geld. So abscheulich es auch klingen mag, ohne Geld ist das Ringen umsonst.

„Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“, sagt uns unser Altmeister Karl Marx. Also selber sind wir unsere Baumeister, unser Geist, unsere Ideale, aber auch unser Geld sind unsere Bausteine. Von der Masse, aber auch von der Güte dieser Bausteine wird es abhängen, ob unser Bau groß und stolz, gut und sicher errichtet werden kann.

Nach den überstandenen Inflationsstürmen gilt es jetzt für die deutschen Gewerkschaften, zunächst die materiellen Bausteine wieder heranzuschaffen, um dem Wiederaufbau die nötige solide Grundlage zu geben. Und nur eigene Kapitalien geben

„Das Herabdrücken der Löhne ist die leichteste und gleichzeitig niederlichste Art, um einer schwierigen Situation Herr zu werden. In Wahrheit heißt das: die Unfähigkeit der Geschäftsführung auf die Arbeiter abwälzen.“

Der amerikanische Automobilkönig Henry Ford in seinem Buch: „Mein Leben und Werk“

die rechte Sicherheit. Mit Dank ist die Hilfe der ausländischen Bruderverbände zur Zeit der schlimmsten wirtschaftlichen Bedrängnis angenommen worden, jedoch wirklich helfen kann uns nur eigene Tat, eigene Kraftentfaltung.

Diesen ersten Schritt eigener Aufbauarbeit haben eine ganze Reihe deutscher Gewerkschaften bereits getan. Und es kennzeichnet ihre Wesensart, daß es in der Form von Kampffonds geschah. So erheben die Verbände der Bäcker, Fleischer Kupferschmiede, Lithographen, Sattler und Tapezierer Extrabeiträge von 50 Pf. für die Zeit von 2—4 Wochen, die Böttcher haben einen freiwilligen Extrabeitrag ausgeschrieben. Der Verkehrsbund errichtet einen „Kampf- und Pressefonds“ mit Beiträgen von 50—100 Pf. pro Vierteljahr. Andere Verbände sind dazu übergegangen, die regelmäßigen Wochenbeiträge so zu erhöhen, daß sie 20—30 Proz. über einen Stundenlohn betragen, so die Metallarbeiter, die 70 Pf. und die Fabrikarbeiter, die bis zu 100 Pf. erheben, aber die Festsetzung noch höherer Beiträge zulassen.

Auch wir werden klug tun, uns überall und baldigst mit der Frage zu befassen, wie erhöhen und erhalten wir unsere Kampffähigkeit, wie und wo errichten wir neue und stärkere Bollwerke unserer gewerkschaftlichen Arbeit. Wie alles allmählich nach dem ehemaligen Friedensstand hinaufstrebt, so werden wir auch in dieser Hinsicht das frühere Verhältnis wieder zu schaffen haben. Das war ein Beitrag, der etwa 20 bis 25 Proz. über einem Stundenverdienst lag. Denn nur mit erhöhten Mitteln sind höhere Aufgaben zu erfüllen.

L.

Berichte

Aus dem Jahresbericht der Verwaltung Dresden 1923.

Ein Bild über die anstrengende Tätigkeit unserer Organisationsleitungen gibt der Jahresbericht unseres Kollegen Haucke. Im vergangenen Jahre haben 21 öffentliche, 48 Mitglieder-, 28 Branchen-, 22 Betriebsversammlungen, 79 Vertrauensmänner- und 45 sonstige Sitzungen stattgefunden. Außerdem waren nötig 3 Hausagitationen, 30 Termine und Gerichtsverhandlungen, 59 Schlichtungsausschußverhandlungen, 34 Konferenzen, es gab 52 Lohn- und Arbeitsdifferenzen, 111 Tarifverhandlungen und 12 Kassenrevisionen. Das sind insgesamt 544 Vorgänge, die zum weitaus größten Teil von dem Gauleiter erledigt werden mußten.

Mancher Kritiker der Gewerkschaften wird nun begreifen können, woher es kommt, daß sich die Gewerkschaftsangestellten alle mästen.

Goldene Worte.

In der „Verbandszeitung Deutscher Blumengeschäftsinhaber“ wirft Frau Nixdorf-Behm die Frage auf: „Darf ich heute noch einen Lehrling für unseren Beruf ausbilden?“ Und diese Frage beantwortet sie mit folgenden goldenen Worten, die wir glauben, ungekürzt hier wiedergeben zu sollen, weil sie durchaus unserer Auffassung entsprechen:

„Das ist eine Gewissensfrage, die sich jeder Kollege, jede Kollegin erst vorlegen sollte, ehe ein junges Menschenkind in die Lehre eingestellt wird, im Hinblick auf die ernste Verantwortung, die er für das Weiterkommen des Lernenden übernimmt. Seit der Revolution leben wir in einer neuen Welt. Das alte ist gewesen. Wer noch nicht die Anpassungsfähigkeit aufgebracht hat, sich umzustellen, ist rückständig.“

Will man heute einen Lehrling einstellen, so muß man erst den Gedanken aufgeben, für sich und sein Geschäft einen Vorteil zu sehen; denn die Zeiten sind vorbei, daß man diese jungen Menschenkinder als Laufpersonen oder Ausbeutungsobjekte in verschiedener Weise ausnützte. Selbst die Zeit eines Lehrlings ist heute so kostbar geworden, daß drei Jahre nicht erfolglos vergeudet werden dürfen. Sein Lebensunterhalt ist auch zu

kostspielig, um diesen für ein Nichts einzutauschen. Man muß in ihm den Erben und Nachfolger unseres Berufes erblicken, damit er würdig heranreife, um das Werk der Väter ersprießlich fortzusetzen.

Es gibt ja zum Glück in unserem Verbands eine Reihe so tüchtiger Kollegen und Kolleginnen, die mit soviel Liebe und Tüchtigkeit um das Ideal in unserem Beruf ringen, daß sie als auserwählte Lehrmeister gelten. Aber will ein anderer in die Reihen der Auserwählten mit hineintreten, dann lege er sich erst drei Hauptfragen vor: 1. Bin ich selbst praktisch und theoretisch berufsfertig genug, um einem Lehrling hervorragende Arbeiten zeigen zu können, und bin ich in der Lage, ihm die Fehler zu verbessern und ihm die Vielseitigkeit und Schönheit unserer Bindekunst zu erschließen? 2. Bin ich Menschenfreund genug, um alle heutigen sozialen Vorteile dem Lehrling restlos einzuräumen? 3. Habe ich endlich auch soviel moralische Selbsterziehung an mir geübt, daß ich als Charakter auch vorbildlich sein kann?

Darum gerade befürworte ich die Wanderlehrzeit! Wird der Lehrling unter dem einen Herrn mehr Zucht und Disziplin lernen, so wird er vielleicht beim nächsten das praktische Handhaben der Arbeit besser begreifen lernen, während er beim dritten Lehrmeister unter Umständen auf ein ganz anderes Bildungsniveau gehoben wird, weil dieser ihm vermöge seiner künstlerischen Auffassung für den Beruf eine ganz andere Anschauungsweise eröffnet.

Daß aber die gesamte Lehrlingsausbildung der Kontrolle des Verbandes unterstellt werden muß, ist Hauptbedingung, wie ich es ja bereits in meinem Artikel „Neuerungen im Lehrlingswesen“ dargetan habe. Wenn sich der Verband alle Berufssorgen angelegen sein läßt, so muß die Lehrlingsausbildung eine der Haupt-sorgen sein.

Wenn keine Enttäuschungen erlebt werden sollen, muß jeden einzelnen Lehrmeisters Ehrenaufgabe sein, das Beste dazu beizutragen, einen herrlichen Baustein in das ganze Gefüge unseres Zukunftsbaues zu legen! Jeder neue Lehrling ist ein solcher Baustein.“

Privatgärtner und Werkswohnungen.

Ein besonders krasser Fall aus Kallies (Pomm.) gibt uns Veranlassung, nochmals darauf hinzuweisen, daß nach § 15 Abs. 1 des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. 7. 23 Räume, die zur Unterbringung von Angehörigen des Betriebes vom Inhaber errichtet oder vor dem 1. Juli 1918 als Eigentum erworben oder gemietet sind, der Beschlagnahme durch das Wohnungsamt nur dann unterliegen, wenn solche Räume länger als vier Wochen leer stehen. Daraus ergibt sich also ohne weiteres, daß über bewohnte Privatgärtneräume überhaupt nicht verfügt werden kann, es sei denn, sie wären nach dem 1. Juli 1918 errichtet oder erworben. Im Falle drohender Obdachlosigkeit erinnern wir nochmals an die gemeinsame Verfügung der preußischen Minister für Volkswohlfahrt und des Innern vom 7. Juni 1923 (M. II 6 Nr. 1303/M. d. J. IV. E. 2149), in der die Polizei angewiesen wird, Obdachlose zwangsweise durch Beschlagnahme oder Anmieten von Räumen unterzubringen.

Rundschau

Die Einklagbarkeit der Gewerkschaftsbeiträge

ist vor kurzem durch das Landgericht II Berlin grundsätzlich anerkannt worden, während die bisherige Spruchpraxis gegenteilig war. In der Begründung heißt es u. a., daß in der Vorkriegszeit die Gewerkschaften längst nicht die Bedeutung im Wirtschaftsleben hatten, wie gegenwärtig. Das sei also anders geworden und sogar in der Reichsverfassung anerkannt. Daraus ergebe sich auch ein größeres Bedürfnis nach Rechtsschutz gegenüber säumigen Mitgliedern, damit die Organisationen ihren Aufgaben im Wirtschaftsleben gerecht werden könnten.

Änderungen in der Sozialversicherung (Krankenkasse).

Laut VO. vom 29. Februar ist die Versicherungspflichtgrenze vom 3. März ab auf 2400 Goldmark, die Grenze für die freiwillige Versicherung auf 1800 Goldmark, jährlich festgesetzt. Das Ausscheiden aus der Versicherung erfolgt erst mit dem ersten Tage des vierten Monats nach überschreiten der Verdienstgrenze. Für den Grundlohn ist der Entgelt zu berücksichtigen, soweit er für den Kalendertag den Betrag von fünf Goldmark nicht übersteigt. Das Sterbegeld kann bis zum 40fachen Grundlohn erhöht oder auf einen Mindestbetrag von 50 Goldmark festgesetzt werden. Sieht die Satzung der Kasse erweiterte Krankenpflege vor, so kann für das Sterbegeld ein Höchstbetrag von 30 Goldmark festgesetzt werden.

Verkauf eure Rechte nicht um ein Linsengericht, sondern wählt Betriebsräte! Nähere Auskünfte erteilen die Gauverwaltungen.